

MARTIN KLÖKER: *Caspar und Catharina. Eine Revaler Liebe in Briefen des 17. Jahrhunderts* (Baltische literarische Kultur, 2). LIT Verlag. Münster 2020. 352 S. ISBN 9783643145888.

Stellt man einen Vergleich zwischen den frühneuzeitlichen Literaturgenres an, dann gehören Briefe und Briefsammlungen in Est- und Livland zu den bisher am wenigsten systematisch erforschten Genres: Briefe wurden zumeist einzeln oder paarweise behandelt, wobei sie hauptsächlich als Quelle historischer Informationen genutzt wurden.¹ Vor der Veröffentlichung des Buches von Martin Klöker, einem Mitarbeiter des Tallinner Under-und-Tuglas-Literaturzentrums, ist keine offizielle bzw. Privatkorrespondenz aus dem baltischen Raum des 16.–17. Jahrhunderts in ihrem gesamten überlieferten Umfang kommentiert publiziert worden.² Dass Briefe oft verstreut aufbewahrt werden, trägt nicht zur Erhaltung vollständiger Korrespondenzen bei. Briefe konnten als Beweismittel in Gerichtsverfahren benutzt werden, weshalb ihre Aufbewahrung bisweilen gefährlich sein konnte; oft wurden Briefe nicht nur vom Adressaten gelesen, sondern sie wurden vorgelesen und im ganzen Freundeskreis verbreitet – insbesondere dann, wenn es sich um einen Brief einer prominenten Persönlichkeit handelte, der wichtige Informationen enthielt. In der baltischen Region ist die schlechte Erhaltung der Briefe auch auf die ständig wechselnden Fremdherrschaften bzw. die Angst vor einem erneuten Machtwechsel zurückzuführen. Auf der anderen Seite gibt es bei der Veröffentlichung von vollständigen Korrespondenzen in der Regel einen erhöhten Bedarf nach einem ausführlichen Kommentar, insbesondere wenn die alten Briefe auch den Leser des 21. Jahrhunderts ansprechen sollen.

Im Hinblick auf frühneuzeitliche Briefe ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass das Briefeschreiben damals in den Schulen systematisch unterrichtet und geübt wurde. Zu diesem Zweck wurden theoretische Handbücher verfasst,

-
- 1 Eine einleitende Übersicht über die humanistische Epistolarkultur im baltischen Gebiet bei KRISTI VIIDING: Humanistlik epistolaarkultuur Eesti- ja Liivimaal. Tallinna literaatide kirjad Meibomide kirjakollektsioonis [Humanistische Epistolarkultur in Est- und Livland. Die Briefe Revaler Literaten in der Briefkollektion der Meiboms], in: Konfessioon ja kirjakultuur / Confession and the Literary Culture, hrsg. von PIRET LOTMAN, Tallinn 2016 (Eesti Rahvusraamatukogu toimetised, 15; Raamat ja aeg / Libri et memoria, 4), S. 118–144.
 - 2 Veröffentlicht wurde die Korrespondenz des Rigaer Superintendenten und Theologen Hermann Samson mit Axel Oxenstierna: Hermannus Samsonius to Axel Oxenstierna. Latin Correspondence from 1621 to 1630 with Linguistic and Historical Commentaries, hrsg. von JAMES DOBREFF, Lund 2006. Dies ist jedoch nur ein kleiner Teil der Gesamtkorrespondenz Samsons. Im Under-und-Tuglas-Literaturzentrum in Tallinn wird eine Publikation der Korrespondenz von David Hilchen, dem Rigaer Syndikus, Landnotar von Wenden und Sekretär des polnischen Königs vorbereitet.

deren Unterkategorien sich mit Briefen sowie geeigneten Ausdrücken und Anreden beschäftigten, aber auch Sammelbände mit Musterbriefen für allerlei Anlässe herausgegeben. Es ist bemerkenswert, dass just in der Dekade, als die Liebeskorrespondenz (1636–1652) zwischen Caspar Meyer (ca. 1605–1654), den es als Sekretär der Estländischen Ritterschaft nach Reval verschlagen hatte, und der Revaler Bürgertochter Catharina von der Hoyaen (geb. ca. 1621) ihren Anfang nahm, in Estland ein erstes lateinsprachiges Lehrbuch des Briefeschreibens (1638) aus der Feder Heinrich Arnincks, eines Professors für Rhetorik und später für Theologie am Revaler Gymnasium, erschien. Im Unterschied zu vielen anderen Handbüchern der damaligen Zeit, die das Briefeschreiben erläuterten, verzichtete Arninck jedoch auf Anleitungen für Liebesbriefe. Zudem fehlten in seiner Liste von Anredeformen Empfehlungen, wie man eine Frau anreden sollte.

Wenngleich bereits der deutschbaltische Archivar Gotthard von Hansen in einem vor mehr als einem Jahrhundert veröffentlichten Archivkatalog und Klöcker selbst in seiner 2005 erschienenen Monografie über das literarische Leben in Reval in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts³ auf die Existenz des Briefwechsels zwischen Caspar und Catharina im Stadtarchiv Reval (*Tallinna Linnaarhiiv*) hingewiesen haben, so kommt die ganze Einmaligkeit dieser Korrespondenz erst in der vorliegenden Publikation zum Ausdruck. Diese Briefe verdienen es wirklich, gelesen und analysiert zu werden, insbesondere wegen ihres großen Umfangs, der Intensität und ihrer ergreifenden Authentizität: Alle 102 größtenteils auf Hochdeutsch verfassten Briefe sind als eigenhändige Originale der Autoren überliefert, einige mit Spuren aufgebrochener Siegel und mindestens einmal auch mit den Spuren von Caspars Tränen. Vergleicht man dies z.B. mit der insgesamt aus 765 Briefen bestehenden Korrespondenz des Rigaer Humanisten David Hilchen (1561–1610), der hinsichtlich seines Amtes und der Ausbildung Caspar ähnelte, stellt man fest, dass sich nur 41 Briefe aus deren umfangreichsten Bestandteil – dem 33 Jahre (1577–1610) währenden Briefwechsel mit Johannes Caselius, einem Professor an den Universitäten Rostock und Helmstedt – erhalten haben. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass Briefe zwischen Livland und Deutschland etwa zwei Monate unterwegs waren und es aufgrund der großen Entfernung auch häufiger zu Verlusten von Briefen kam.⁴ Doch führte auch Caspars ständige Abwesenheit von Reval – sei es

3 Katalog des Revaler Stadtarchivs, hrsg. von GOTTHARD VON HANSEN, Reval 1896, S. 206f.; MARTIN KLÖCKER: Literarisches Leben in Reval in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1600–1657). Institutionen der Gelehrsamkeit und Genese städtischer Gelegenheitsdichtung, Bd. 1: Darstellung, Tübingen 2005 (Frühe Neuzeit, 112), S. 335.

4 Siehe KRISTI VIIDING: Rhetorical Strategies in the Correspondence of Johannes Caselius to the Livonian Humanist David Hilchen, in: Acta Comeniana. International Review of

in Stockholm, sei es auf verschiedenen estländischen Gütern, um sich um die Angelegenheiten und Streitereien der Ritterschaften zu kümmern –, zwangsläufig zu Verzögerungen bei der Zustellung und Beantwortung der Briefe. Auch war die Gesamtdauer der Korrespondenz fast um die Hälfte kürzer. Der Hauptgrund für die lange Dauer und Intensität der Korrespondenz zwischen Caspar und Catharina lag jedoch in der Art ihres Verhältnisses und im Hintergrund ihrer Beziehung. Der aus Rostock stammende Caspar war ein verheirateter Mann, dessen bedeutend ältere Ehefrau Anna Dobbin, gegen die Caspar offenbar Antipathie empfand, sich nur selten in Reval aufhielt. Caspars Liebe für Catharina, die in seiner Nähe in der Breiten Straße wohnte und fast 16 Jahre jünger war, wurde erwidert, und wiewohl die Nähe ihrer Wohnorte zunächst auch einen direkten Umgang ermöglichte, so kamen Gerüchte und Probleme auf, weshalb sie zuweilen nur brieflich miteinander verkehren konnten. Trotz der ständigen Gebete Caspars und Catharinas, Anna Dobbin möge aus den Diesseits scheiden, starb an ihrer Stelle Anfang 1654 Caspar. So blieb der Briefwechsel bis zum Ende das Medium, in dem alle Stadien des Verliebtseins, der Liebe und der Eifersucht ihren Ausdruck fanden. Vertreten sind zugleich viele Formen von Liebesbriefen, angefangen mit einem kurzen Zettel zur Vereinbarung eines Treffens über einen Begleitbrief für ein Geschenk bis hin zu langen und hoffnungsvollen Sehnsuchtsbriefen, Gedichten, gegenseitigen Zweifeln und Anschuldigungen sowie schließlich zu Passagen, in denen Vergebung und Versöhnung ausgedrückt werden.

Zweitens kann die publizierte Korrespondenz als eine für Liv- und Estland bedeutende Quelle zur Bildungsgeschichte, insbesondere zur Lese- und Schreibgeschichte von Frauen angesehen werden. Für Caspar, der eine juristische Universitätsausbildung absolviert hatte, war das Schreiben eine alltägliche Praxis, wohingegen die 14 Briefe von Catharina (sowie ein Brief von Catharinas Mutter) bedeutsame Beispiele für das Niveau der Schreib- und Lesefähigkeit der livländischen Bürgertöchter in der Frühen Neuzeit sind.⁵ Obgleich Caspar an keiner Stelle die Sprach- und Schreibkenntnisse seiner Geliebten beurteilte oder ihr ausdrücklich Tipps gab, wurde Catharinas sprachliche Ausdrucksweise von Jahr zu Jahr kultivierter und geschliffener.

Der dritte Aspekt, der hinsichtlich dieser Korrespondenz für die baltische und die ganze deutsche Literaturgeschichte der Frühen Neuzeit von

Comenius Studies and Early Modern Intellectual History / Internationale Revue für Studien über J.A. Comenius und Ideengeschichte der Frühen Neuzeit, 33 [LVII] (2019), S. 27–45.

⁵ Siehe auch KRISTI VIIDING, KAIRIT KAUR: Die gelehrte Frauendichtung in Livland: Gertrud Paffrath, in: *Humanistica Lovaniensia* LXXI (2012), S. 415–442; KRISTI VIIDING: The first woman in the process of book production in Livonia: the case of Ursula Krüger and Daniel Hermann, in: *Journal of Baltic Studies* 48 (2017), Nr. 3, S. 351–362.

Belang ist, betrifft die Rolle der Dichtung in der damaligen Handelsstadt – außerhalb des unmittelbaren Gymnasialbereichs, in dem das Schreiben von Gedichten und die Lehre der Dichtkunst ohnehin zum Unterricht gehörten. Caspars Briefe an Catharina zeugen davon, dass die zeitgenössische deutsche Poesie – zu den in den Kommentaren und im Anhang des anzuzeigenden Bandes genannten Namen zählen u.a. Martin Opitz, Paul Fleming, Georg Weber, Christian Brehme, Johann Michael Moscherosch und Anna Ovena Hoyer – in Reval sehr gut bekannt waren. Bekannt sein heißt dabei nicht allein das Vorhandensein der entsprechenden Bücher in heimischen Bibliotheken oder die einmalige Lektüre der Gedichte. Ritterschaftssekretär Caspar kannte viele Gedichte allem Anschein nach auswendig, weil es sonst schwerfällt, für seine Vorgehensweise, seinen Briefen an Catharina Gedichte hinzuzufügen, die er aus Strophen zeitgenössischer Poeten umgestaltete bzw. verschmolz und mit eigenen Versen komplementierte, eine Erklärung zu finden. Caspar schickte Catharina sowohl die damals typischen Gelegenheitsgedichte, die aus einem konkreten Anlass verfasst und einem konkreten Adressaten zugeordnet waren (z.B. Namens-, Geburtstags- und Neujahrs Gedichte, Trauergedichte), als auch lyrische Gedichte, die eher für spätere Jahrhunderte eigentümlich sind. Zwar war Caspar kein gewandter oder begabter Dichter, weder im Hinblick auf seine Fertigkeit in der Versifikation und Komposition noch in Hinsicht auf die Figurenverwendung; trotzdem sind seine Briefe hinsichtlich der Frage nach der Funktion und den Einsatzmöglichkeiten der Dichtung in der Frühen Neuzeit eine einzigartige Quelle. In der Perspektive von Catharina als der Hauptleserin handelt es sich bei diesem Briefwechsel um ein Beispiel für einen *knowledge transfer*, denn was vermittelte Caspar ihr nicht alles aus der neuesten deutschen Poesie! Schließlich sind Liebesbriefe Texte, die ihr Empfänger vor Sehnsucht nach ihrem Absender viele Male liest und dabei womöglich nicht nur weint, sondern die Worte zuweilen auch auswendig lernt, wodurch sie/er viel intensiver Kenntnisse erwirbt als durch die Lektüre von anderen Texten.

Viertens repräsentieren diese Briefe, auch auf der Ebene ihrer einleitenden und abschließenden Formeln, einen sehr persönlichen, eher für die Schriftkultur des 18. Jahrhunderts charakteristischen Stil, der in keiner Weise mehr dem familiären Stil ähnelte, der in den humanistischen Lehrbüchern des Briefeschreibens aus dem 16.–17. Jahrhundert empfohlen wurde.⁶ Eben dies lässt die hier anzuzeigende Publikation zu einer einmaligen Quelle für ganz Europa werden, wie auch der Herausgeber in seinem Vorwort betont.

6 Über den familiären Stil der Humanisten siehe GÁBOR ALMÁSI: The Familiar Style of Latin Humanist Correspondence: The Case of Johannes Sambucus (1531–1584), in: Acta Comeniana (wie Anm. 4), S. 9–26.

In textphilologischer Hinsicht ist die vorliegende Publikation ausführlich und fundiert. Der Herausgeber hat sich für die Form der diplomatischen Edition entschieden, indem er sowohl die Orthografie der Originalbriefe, deren Interpunktion, Zeilenverteilung als auch enthaltene Textkorrekturen (in den Fußnoten) reproduziert. Jeder Brief ist mit einem Verweis auf den Standort des Originals sowie einer Beschreibung des äußeren Erscheinungsbilds und des Zustands versehen. Die knappen Zusammenfassungen des Inhalts, ein Standardelement in modernen Briefpublikationen, sind in einem klaren heutigen Deutsch geschrieben, sodass sie auch für jemanden ohne vertiefte Deutschkenntnisse verständlich sind. Eine solche Kurzannotation setzt eine genaue Kenntnis des Hintergrundes aller Briefdetails voraus, soweit diese ermittelbar sind. Daher hat Klöker interpretative Mehrdeutigkeiten und eigene Annahmen in eckige Klammern gesetzt und/oder mit einem Fragezeichen versehen. Um nachfolgend präzise Verweise auf die Edition zu ermöglichen, hätte man sich insbesondere bei längeren Briefen gewünscht, dass in den Brieftexten Zeilen bzw. Sätze oder einheitliche Gedankeneinheiten sowie die jeweilige Kurzannotation fortlaufend nummeriert worden wären, wie es bei der Publikation von frühneuzeitlichen lateinsprachigen Korrespondenzen üblich ist.⁷

Die Besonderheit der Korrespondenz zwischen Caspar und Catharina liegt darin, dass nur einzelne Briefe mit einer originalen Datierung versehen sind. Die übrige Chronologie hat Klöker anhand der in den Briefen befindlichen Verweise sowie der damaligen Revaler Druckerzeugnisse und Ratsprotokolle rekonstruiert. Dies ist sicher der faszinierendste Teil der Publikation, d.h. die historische und philologische Forschungsarbeit. Bei Einbeziehung weiterer Textkorpora und bei weiteren Textfunden gibt es sicher Raum für kleinere Präzisierungen, doch ist das Ergebnis im Großen und Ganzen überzeugend. Dies stellt sich auch bei einem stichprobenartigen Vergleich mit einigen zusätzlichen Quellen, die vom Verfasser nicht herangezogen wurden, heraus. So wird z.B. die Datierung des 85. Briefes – „um den 20. März 1649“ – zusätzlich bestätigt durch einen Brief des Revalensers Andreas Sandhagen vom 6. Juni des gleichen Jahres, in dem dieser während seines Aufenthalts in Braunschweig auf seine Deutschlandreise unmittelbar nach der Hochzeit im März 1649 verweist.⁸

Die Korrespondenz zwischen Caspar und Catharina kann nicht nur unter genre- und literaturhistorischen Aspekten gelesen werden. Angesprochen werden auch die Revaler und die Ritterschaftsgeschichte, die Mentalitäts-,

7 Z.B. *The Correspondence of Joseph Justus Scaliger*, hrsg. von PAUL BOTLEY und DIRK VAN MIERT, Bd. 1–6, Genf 2012.

8 VIDDING, *Humanistlik epistolaarkultuur* (wie Anm. 1), S. 131–134.

Rechts- und die deutsche Sprachgeschichte, aber auch die Ernährungsgeschichte (so werden z.B. Zitronen, Pomeranzen, Limetten und Lachs als Nahrungsmittel der Revalenser um die Mitte des 17. Jahrhunderts erwähnt), für die der Briefwechsel als Quelle dienen kann.

Martin Klöker bleibt für die Fortsetzung seiner Arbeit nur „frohes Schaffen“ zu wünschen. Er selber merkt an, dass die damaligen Protokolle der Estländischen Ritterschaft es ermöglichten, hinsichtlich des Nachlebens der Liebe von Caspar und Catharina neben dem literaturgeschichtlichen auch einen umfassenden rechtsgeschichtlichen Einblick zu gewinnen. Schließlich war Caspars außereheliche Beziehung bis zu seinem Tod bei den Pastoren der Stadt zwar verpönt, doch wurde kein Prozess vor dem Ratsgericht gegen ihn angestrengt. Erst Caspars Tod löste eine Lawine aus; eine ihrer (eher glücklichen) Konsequenzen war es, dass dieser Briefwechsel in das Ratsarchiv gelangt ist.

Kristi Viiding